Displaced Persons –
Pädagogische Handreichung

ITS
International Tracing Service
Service International de Recherches
Internationaler Suchdienst

1.

Bruchstücke eines Lebens

Die Brieftasche des Sinto Heinrich Laubinger

Prolog: Was von Ermordeten blieb

Impressum

Herausgeber: International Tracing Service

Texte: Karola Fings, Frank Reuter, Sebastian Schönemann, Elisabeth Schwabauer, Susanne Urban

Pädagogische Beratung: Gottfried Kößler, Pädagogisches Zentrum des Fritz Bauer Instituts und des Jüdischen Museums Frankfurt

Besonderer Dank an: Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma Heidelberg | Stadtarchiv Braunschweig (Katherina Beckmann) | Niedersächsisches Landesarchiv Hauptstaatsarchiv Hannover (Dr. Thomas Franke) | Kreis- und Stadtarchiv Haldensleben (Sandra Luthe) | Standesamt Breidenbach (Rosemarie Orth).

Gestaltung: conceptdesign, Günter Illner

© Sämtliche Rechte, auch die eines auszugsweisen Abdrucks oder der Reproduktion einer Abbildung, sind vorbehalten. Diese Publikation ist urheberrechtlich geschützt. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Im Text wird zwecks einfacheren Leseflusses die grammatikalisch männliche Form verwendet.
Es sind beide Geschlechter mitgedacht.

Letzter Zugriff auf alle in der Broschüre genannten Websites: 4. Februar 2015

Titel: Effekten im ITS. © ITS Bad Arolsen
Umschlag hinten: Romani Rose, Vorsitzender des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma im Hauptgebäude der UN in New York anlässlich des Holocaustgedenktages 2007. © UN Archives

© ITS, Bad Arolsen 2015
www.its-arolsen.org

Inhalt

Zum Geleit 4
Effekten in der Pädagogik

Entschlüsseln, Erkunden, Befragen, Annähern 6
Umgang mit Quellen

Verfolgung von Sinti und Roma im Nationalsozialismus Karola Fings 7

Heinrich Laubinger – eine Spurensuche Elisabeth Schwabauer / Susanne Urban 10

Wem gehörte dieses Portemonnaie? Sebastian Schönemann 16
Effekten im International Tracing Service

Einstieg: Erinnerung und Familie 18

Heinrich Laubinger: Überreste eines Lebens 19
Eine Effekte wird geöffnet

Nach dem Völkermord Frank Reuter 27
Verdrängung und verweigerte Anerkennung

Zeitleiste 29

Worte und ihre Bedeutungen 31

Weiterlesen und Informationen 33

Zum Geleit

Ein Brief, ein Portemonnaie, ein Foto
Was von Menschen blieb: Effekten in der Pädagogik

"One document, one piece of clothing, one pocket book or letter, may be the clue or missing link which will bring […] peace […] to minds now tortured by worry, uncertainty and anxiety."[1]

Was blieb übrig von all jenen Menschen, die in KZs, Gefängnissen, Ghettos und Vernichtungslagern ermordet wurden? Diese Hinterlassenschaften wurden Effekten genannt und auf Formularen – den Effektenkarten – in KZs wie Mauthausen, Dachau oder Buchenwald registriert. Was geschah mit dem Hab und Gut jener, die in Vernichtungslager wie Kulmhof (Chelmno) oder Sobibor verschleppt und sofort nach ihrer Ankunft in die Gaskammern getrieben wurden? Im Zuge der Deportationen wurden europaweit Vermögen und Grundstücke oder Kunstgegenstände, Hausrat, Schmuck und Kleidung beschlagnahmt und versteigert. Davon profitierten Unternehmen, Einrichtungen wie das Deutsche Rote Kreuz, Wohlfahrtsstellen, Auktionshäuser, Museen, Privatleute, Soldaten…[2] In den KZs gelangten die Effekten der Menschen, sofern diese noch etwas bei sich trugen, in die Effektenkammern: Rückgabe bei Entlassung, Auflösung bei Tod. In den Vernichtungslagern war die Verwertung des mitgeführten Hab und Guts der Ermordeten und sogar ihrer Haare zugunsten des „Reichs" ein Teil des Alltags.

Jene, die den Holocaust oder den Genozid an Sinti und Roma überlebt hatten, standen vor dem Nichts. Oftmals war noch nicht einmal ein Foto übrig geblieben von den ermordeten Liebsten. Die im International Tracing Service (ITS) in Bad Arolsen verwahrten Effekten, die zusammen mit ihren Inhabern u.a. über Amersfoort und Compiègne nach Dachau, Mauthausen oder Neuengamme gelangten, sind Spuren von Leben. Deshalb sind sie außergewöhnlich. Sie zeugen von den Verbrechen, dem Raubzug und der perfiden Bürokratie des nationalsozialistischen Deutschland. Aber sie berichten auch von den Eigentümern und dem, was ihnen einst wichtig war. Persönliche Dinge, Krimskrams, Alltäglichkeiten …

Aus dem Fundus des ITS wählten wir für das vorliegende Bildungsmaterial die Effekten des deutschen Sinti Heinrich Laubinger aus, der 1940 im KZ Mauthausen umkam.
Durch historische Begleittexte, seine Biografie sowie einen Blick in die Jahre nach 1945 wird deutlich, was in diesem Gegenstand und seinen Inhalten verborgen liegt und was von Pädagogen wie Lernenden gehoben werden kann. Wir möchten mit der Auswahl dieser Effekte auch darauf aufmerksam machen, dass die Anerkennung dieser Minderheit als Opfer des Nationalsozialismus viel zu spät erfolgte. Sinti und Roma mussten um Entschädigung viele Jahre ringen – und Antiziganismus ist bis heute virulent, in ganz Europa.

1
Help Wanted, 15.10.1946/6.1.1/82501231/ ITS Digital Archive, Bad Arolsen.

2
Götz Aly, Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus, Frankfurt am Main, 3. Auflage 2006.

Die methodischen Zugänge zu dem Thema können sehr unterschiedlich sein. Das hier vorliegende Material bietet daher vielfältige Möglichkeiten an. Neben Dokumenten, Bildern und Texten zu Heinrich Laubinger und den erhaltenen Effekten enthält diese Handreichung Arbeitshilfen zum Umgang mit Quellen, einen Einführungstext zur Verfolgung von Sinti und Roma im Nationalsozialismus sowie einen Beitrag zur Verdrängung und verweigerten Anerkennung nach 1945. Darüber hinaus befinden sich eine Zeitleiste mit den wichtigsten historischen Daten zum Genozid an den Sinti und Roma sowie ein Text, der auf die Begriffe „Sinti“ und „Roma“ eingeht, im Heft. Eine Übersicht von Publikationen und Quellen erleichtert die weiterführende Recherche für Lehrende und Lernende.

Susanne Urban

Uhr von Florecio Medina, Effekte aus dem KZ Neuengamme. © ITS Bad Arolsen

Entschlüsseln Erkunden Befragen Annähern

Umgang mit Quellen

Quellen können Akten, Schriftstücke, Fotografien, Interviews oder Gegenstände sein, mit deren Hilfe etwas über die Vergangenheit herausgefunden werden kann.

Beschreiben

- Art der Quelle, d.h. Brief, offizielles Schreiben, Formular, Foto usw.
- Wer bewahrt die Quelle heute auf? Woher stammt sie?

Befragen

- Wer hat wo und wann in welchem Zusammenhang die jeweilige Quelle erstellt?
- Welche Worte sind so stark in der Vergangenheit verankert, dass ihr sie nicht kennt? Was ist mit Fremdworten? Klärt unbekannte Begriffe.

Auseinandersetzen

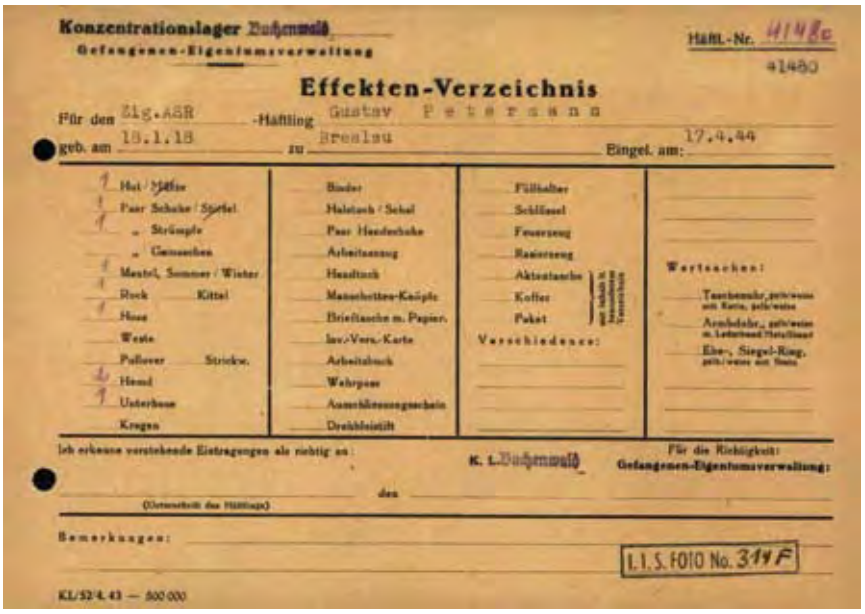
- Sind Wertungen enthalten (Stil, Sprache)?
- Entwickelt einen besonders aufmerksamen Blick auf Fotografien. Diskutiert, weshalb Fotos viel über den Fotografen aussagen können. Versucht, herauszufinden, wo der Fotograf gestanden haben könnte. Bedenkt, was das Eigenbild eines Menschen ist und was der Blick von außen bedeuten kann.
- Wird etwas nicht erwähnt, wovon wir heute wissen?

Erforschen

- Entwickelt Gespür für die Zusammenhänge, in denen die Quelle entstanden ist. Informiert euch mit Hilfe von Lexika, Büchern und Websites.
- Verankert die Quellen und Gegenstände, soweit möglich, in den Jahren vor 1933, in der Zeit 1933 bis 1945 und auch nach 1945 (gab es z.B. Überlebende der Familie?).
- Fragt bei Archiven wie dem ITS zu weiteren Informationen über die Personen oder Themen, die damit zusammenhängen, an.

Dokumentieren & sich positionieren

- Haltet eure Ergebnisse aus den Arbeitsphasen fest.
- Gab es unterschiedliche Meinungen über die Bedeutung der Quellen?
- Welche Fragen sind offen geblieben – welche neu hinzugekommen?
- Was hat die Recherche in euch ausgelöst?
- Erzählt, mit wem ihr euch befasst habt. Berichtet von diesen Menschen. Das kann auf unterschiedliche Weise geschehen: als Präsentation, Ausstellungstafel, Album, Collage.


Konzentrationslager Buchenwald
Gefangenen-Eigentumsverwaltung
Häftl.-Nr. 41480
41480
Effekten-Verzeichnis
Für den Zig.ASR -Häftling Gustav Petersenn
geb. am 18.1.18 zu Breslau Eingel. am: 17.4.44
Hut / Mütze
Paar Schuhe / Stiefel
Strümpfe
Gamaschen
Mantel, Sommer / Winter
Rock Kittel
Hose
Weste
Pullover Strickw.
Hemd
Unterhose
Kragen
Binder
Halstuch / Schal
Paar Handschuhe
Arbeitszeug
Handtuch
Manschetten-Knöpfe
Brieftasche m. Papier.
Jug.-Vers.-Karte
Arbeitsbuch
Wehrpass
Ausschließungsschein
Drehbleistift
Füllhalter
Schlüssel
Feuerzeug
Rasierzeug
Aktentasche
Koffer
Paket
Verschiedenes:
Wertsachen:
Ich erkenne vorstehende Eintragungen als richtig an:
K. L. Buchenwald
Für die Richtigkeit:
Gefangenen-Eigentumsverwaltung:
(Unterschrift des Häftlings)
Bemerkungen:
I.T.S. FOTO No. 314 F
KL/52/4.43 — 500 000

KZ Buchenwald, Effektenkarte des Sinti Gustav Petermann. (1.1.5.3/6804265/ITS Digital Archives, Bad Arolsen)

Karola Fings

Verfolgung von Sinti und Roma im Nationalsozialismus

Sinti und Roma wurden während des Nationalsozialismus – wie die jüdische Bevölkerung – aufgrund ihrer „Rasse" verfolgt. Das ist wichtig zu wissen, denn im Vergleich zu anderen Personen oder Gruppen, die ebenfalls verfolgt wurden, bedeutet das einen wesentlichen Unterschied: Das NS-Regime versuchte, jeden Menschen, der zu den Sinti und Roma gehörte, aufzuspüren, in seinen Rechten einzuschränken, von der übrigen Bevölkerung zu trennen und schließlich in Konzentrations- und Vernichtungslager zu deportieren. Und zwar unabhängig davon, welche politische Einstellung man hatte, ob jemand arm oder reich war, jung oder alt, blond oder dunkelhaarig, in Wohnungen oder Wohnwagen lebte, als Musiker oder als Angestellter sein Geld verdiente.

Als die Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 die Macht übernahmen, konnten sie sich bei der Verfolgung auf schon bestehende Sondergesetze stützen, denn im 19. Jahrhundert, als sich aus mehreren Teilstaaten das Deutsche Reich bildete, war damit begonnen worden, „Zigeuner" als „Fremde" innerhalb einer „deutschen Nation" auszugrenzen – obwohl Sinti und Roma schon seit dem 15. Jahrhundert in den deutschen Ländern lebten. Die Polizeibehörden hatten früh für das Deutsche Reich ein dichtes Netz der Kontrolle aufgebaut, um die Minderheit zu erfassen und möglichst aus ihrer Gegend zu vertreiben. Außerdem machten sich die Nationalsozialisten die in der Mehrheitsbevölkerung bestehenden, jahrhundertealten Vorurteile gegen Sinti und Roma zunutze.

Dennoch bedeutete der Nationalsozialismus einen Bruch in der bis dahin vorherrschenden „Zigeunerpolitik": Die Vorstellung, dass es eine höherwertige „Rasse", nämlich die „arische", gibt, und dass andere „Rassen" weniger wert seien, wurde zur Staatspolitik erhoben. Ganz besonders deutlich zeigt sich dies in den „Nürnberger Gesetzen", die am 15. September 1935 verkündet wurden. Danach wurden Angehörige von „Fremdrassen" zu Bürgern zweiter Klasse herabgestuft und sie durften keine „Arier" heiraten oder mit ihnen Kinder zeugen. Als „Fremdrassen" galten, so stand es in einem Gesetzeskommentar, „in Europa außer den Juden regelmäßig nur die Zigeuner". Die „Nürnberger Gesetze" waren der Beginn einer Vielzahl von Ausgrenzungsmaßnahmen, die schließlich nahezu jeden Lebensbereich der Betroffenen bestimmten.

Doch wie bestimmten die Nationalsozialisten, wer aus ihrer Sicht ein „Zigeuner" war? Bei der jüdischen Bevölkerung war für den nationalsozialistischen Rassismus das entscheidende Kriterium die Zugehörigkeit der Großeltern zur jüdischen Religion. Die deutschen Sinti und Roma aber gehörten überwiegend der katholischen Kirche an. Längst nicht alle Sinti und Roma im Deutschen Reich verdienten ihren Lebensunterhalt mit einem Wandergewerbe, wodurch sie mit ihren Wohnwagen aufgefallen wären. Noch dazu entsprachen viele auch äußerlich nicht den stereotypen Vorstellungen, die man von „den Zigeunern" hatte. Die Festlegung, wer als „Zigeuner" gelten sollte, erfolgte seit 1936 durch die „Rassenhygienische und bevölkerungsbiologische Forschungsstelle" beim Berliner Reichsgesundheitsamt. Ihr Leiter Dr. Robert Ritter hatte sich zum Ziel gesetzt, jeden einzelnen „Zigeuner"

im Deutschen Reich aufzuspüren. Mit einem Team von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bereiste er das Land und suchte überall nach Sinti und Roma. Kinder, Frauen und Männer wurden unter Zwang nach ihrer Herkunft und ihrer Muttersprache befragt und körperlich untersucht. Man nahm Handabdrücke, vermerkte Augen- und Haarfarben, machte Schädelmessungen, nahm Blut ab und vieles mehr. In enger Zusammenarbeit mit der seit 1938 in Berlin zusammengezogenen polizeilichen „Reichszentrale zur Bekämpfung des Zigeunerunwesens" wurden tausende von Akten und Stammbäumen angelegt. Anhand dieses Materials wurden bis Kriegsende rund 24.000 „Gutachten" erstellt, in denen eine „Rassendiagnose" stand – meist entweder „Zigeuner" oder „Zigeunermischling". Diese „Gutachten" waren eine wichtige Grundlage für den Verfolgungsapparat, etwa für den Ausschluss von „Zigeunern" aus der Wehrmacht sowie Zwangssterilisationen und Deportationen in Konzentrations- und Vernichtungslager.

Die Maßnahmen auf der Reichsebene gingen Hand in Hand mit den seit 1933 immer zahlreicher werdenden Initiativen in einzelnen Städten und Gemeinden, Sinti und Roma aus der deutschen „Volksgemeinschaft" auszuschließen. Seit Mitte der 1930er Jahre gründeten viele größere Städte „Zigeunerlager", etwa in Köln, Berlin oder Frankfurt am Main. Kinder wurden aus Schulklassen ausgeschlossen, Jugendliche in Sonderheime gesteckt. Die Möglichkeiten zum selbstständigen Lebensunterhalt wurden immer weiter eingeschränkt. Sinti und Roma erhielten keine „Wandergewerbescheine" mehr und als „Nichtarier" konnten sie den verschiedenen berufsständischen Organisationen – etwa der Reichsmusikkammer – nicht angehören. Viele wurden in Zwangsarbeitsverhältnisse gezwungen. Immer mehr Ehen zwischen Sinti und Roma wurden zwangsweise geschieden oder durch Verschleppung eines Partners in ein Konzentrationslager für immer getrennt.

Mehrere hundert Sinti und Roma waren im Sommer 1938 von einer ersten Verhaftungswelle betroffen. Unter dem Stichwort „Aktion Arbeitsscheu Reich" (ASR) wurden sie im Juni 1938 schlagartig verhaftet und in Konzentrationslager, meist Buchenwald und Sachsenhausen, verschleppt. Überwiegend handelte es sich dabei um junge und berufstätige Männer, deren Arbeitskraft nunmehr in den von der SS betriebenen Werken ausgebeutet werden sollte. In den Lagerlisten wurden sie mit den Kürzeln „ASR" oder „AZR" („Arbeitsscheuer Zigeuner Reich") versehen und gehörten zu den Gruppen, die am meisten schikaniert wurden. Viele überlebten die Lagerhaft nicht.

Völkermord

Von Erfassungs-, Isolierungs- und Verschleppungsmaßnahmen waren auch die Roma in dem im März 1938 „angeschlossenen" Österreich und dem 1939 annektierten „Sudetenland" betroffen. Mit dem Überfall der Wehrmacht auf Polen am 1. September 1939 begann der Zweite Weltkrieg und mit ihm eine neue Dimension der Verfolgung. Zum einen ging die „Zigeunerpolitik" des Reiches nun dazu über, alle Sinti und Roma zu deportieren. Zum anderen weitete sich die Verfolgung der Sinti und Roma auf das nationalsozialistisch besetzte Europa und die mit ihm verbündeten Staaten aus.

Zunächst kam es im Deutschen Reich zu mehreren kleineren Deportationen. Im Mai 1940 wurden beispielsweise über Köln, Hamburg und aus der Nähe von Stuttgart rund 2.500 Sinti und Roma in das besetzte Polen deportiert, wo sie zahlreiche Ghettos und Lager durchleiden mussten. Im Herbst 1941 wurden 5.000 Roma aus dem österreichischen Burgenland in das Ghetto Litzmannstadt verschleppt. Niemand von ihnen überlebte. Wer nicht bereits im Ghetto gestorben war, wurde im Februar 1942 an dem Vernichtungsort Kulmhof (Chelmno) in Gaswagen erstickt. Währenddessen verübten Sondereinheiten von Wehrmacht und SS vor allem im besetzten Polen, in der im Sommer 1941 überfallenen Sowjetunion und in dem in Teilstaaten zerstückelten Jugoslawien grausame Massaker an Roma.

Im Dezember 1942 befahl der „Reichsführer-SS" Heinrich Himmler die Deportation der noch im Deutschen Reich und in den angrenzenden Ländern lebenden Sinti und Roma in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. Rund 22.700 Menschen wurden dorthin ab dem Frühjahr 1943 deportiert, etwa 6.000 von ihnen waren Kinder unter 14 Jahren. Bis Jahresende 1943 starben fast drei Viertel der in einem besonderen Lagerabschnitt gefangen gehaltenen Sinti und Roma. Etwa 3.000 wurden 1944 von Auschwitz-Birkenau in andere Konzentrationslager überstellt. In der Nacht vom 2. auf den 3. August 1944 ermordete die SS 2.897 Sinti und Roma, meist Kinder, Frauen und Alte, in den Gaskammern. Manche Sinti und Roma wurden auch nach 1943 nicht deportiert. Über sie lagen zum Beispiel noch keine „Gutachten" vor oder sie waren noch mit einem „Arier" verheiratet, der bei der Wehrmacht war. Diese Sinti und Roma sollten nun zwangsweise sterilisiert werden. Bis Kriegsende wurden diese entwürdigenden Eingriffe an bis zu 2.000 Opfern verübt. Etwa 200.000 Sinti und Roma sind in Europa dem Völkermord zum Opfer gefallen.

Denkmal für die deportierten und ermordeten Sinti und Roma, Wiesbaden. (Wikicommons)

Elisabeth Schwabauer und Susanne Urban

Heinrich Laubinger – eine Spurensuche

Der Inhaber der Effekte
Heinrich Laubinger
Geboren am 27. April 1899 in Oberdieten, Kreis Biedenkopf (Deutschland)
***Staatsangehörigkeit**: deutsch*
***Religion**: evangelisch lutherisch*
***Beruf**: Musiker*
***Ehefrau**: Anna Rosa geborene Richter, geboren am 26. April 1896 in Burgwerben, Kreis Weißenfels, gestorben 1933*
***Kinder**: Alma, geboren am 16. Dezember 1929 in Northeim; Eduard, geboren am 10. Dezember 1932 in Heiligenstadt*

Bruchstücke eines Lebens

Heinrich Laubinger kam im hessischen Oberdieten am 27. April 1899 zur Welt. Das Dorf liegt im heutigen Landkreis Marburg, etwa in der Mitte zwischen Biedenkopf und Dillenburg. Sein Großvater Heinrich, von dem das Kind wohl den Vornamen erhielt, ließ die Geburt im Standesamt registrieren. Heinrich Laubinger – der Großvater – lebte in Friedrichslohra und war von Beruf Künstler. Seine Tochter, die ledige Wilhelmina Lina Laubinger, war die Mutter des Neugeborenen. Das Baby war im Stall eines Gastwirts zur Welt gekommen.

Das erst 1775 gegründete Friedrichslohra gehörte zu Preußen, wo die Regierung während des 18. und 19. Jahrhunderts forcierte, dass Sinti einen festen Wohnsitz annahmen. Ziel war die vollständige Angleichung an die Mehrheit der Gesellschaft, ähnlich wie in Österreich, wo es Zwangsansiedlungen von Roma im Burgenland gab. Zugleich kam es zu Einschränkungen oder dem Verbot nicht nur der Gewerbetätigkeit, sondern auch der Sprache und kultureller Traditionen. Friedrichslohra war keine „Zigeunersiedlung", wenngleich ab ca. 1829 in dem Ort Sinti lebten. Ob diese zwangsweise angesiedelt worden waren, ist in der Wissenschaft umstritten.

Im Jahr 1899, als Heinrich Laubinger zur Welt kam, sollten „Zigeuner" überdies in deutschen Ländern von so genannten „Zigeunerzentralen" der Sicherheitspolizei erfasst werden. Danach folgten in kurzen Abständen neue Gesetze, die das Leben dieser Minderheit erschwerten. Die Familie Laubinger gelangte 1916 nach Tilsit im damaligen Ostpreußen und wohnte dort in der Klintstraße 34. Mittlerweile war Heinrich Laubinger ein 17-jähriger Jugendlicher. Der junge Mann lebte vom 25. November 1918 bis Ende Juni 1919 in der Kanngießerstraße 6 in Hannover, als Beruf war in seinen Meldeunterlagen „Künstler" vermerkt.

Wann er und die junge Witwe Anna Rosa Winter sich kennen gelernt haben, ist nicht bekannt. Am 21. Dezember 1924 zog Heinrich Laubinger nach Holzminden um. Einige Wochen später, am 17. Januar 1925, heirateten Heinrich Laubinger und Anna Rosa Winter.

Zeugen der Eheschließung beim Standesamt Holzminden waren der Händler Karl Dietrich und seine Ehefrau Selma Steinbach, geborene Adler. Das Ehepaar Laubinger blieb bis Ende März 1925 in Holzminden. Am 16. Dezember 1929 kam ihre Tochter Alma zur Welt. Drei Jahre später, am 10. Dezember 1932, kam der Sohn Eduard in Heiligenstadt zur Welt. Vier Monate nach der Geburt des Sohnes, am 26. April 1933, starb Anna Rosa Laubinger in der Landesheilanstalt Neuhaldensleben.

Im Mai 1937 kam der Witwer Laubinger nach Minden in Westfalen und wohnte zunächst bei Rudolf Weiß, einem Verwandten. Wo Heinrich Laubinger verhaftet wurde und wann er in das KZ Sachsenhausen eingeliefert wurde, lässt sich auch nicht anhand der Akten im ITS nachvollziehen. Im KZ Sachsenhausen musste der knapp 40-jährige Laubinger, wie so viele andere Häftlinge auch, Zwangsarbeit in den Großziegelwerken leisten. Am 25. Januar 1940 wurden 1.034 Häftlinge, darunter Laubinger, aus dem KZ Sachsenhausen in das KZ Mauthausen deportiert. Der 41-jährige Laubinger bekam in Mauthausen als Häftling der Kategorie „Arbeitszwang-Reich“ die Häftlingsnummer 2009 und wurde für die Arbeit im „Marbacher Bruch“ eingeteilt. Alle persönlichen Gegenstände, welche die Häftlinge noch bei sich trugen, wurden durch die Lagerverwaltung beschlagnahmt. Heinrich Laubinger musste sein Portemonnaie mit dem gesamten Inhalt abgeben: Persönliche Papiere, Fotos, Urkunden…

Die schwere Zwangsarbeit im Steinbruch war für die von Unterernährung, Schlägen, unzureichender Kleidung, mangelhaften hygienischen Umständen und Terror geschwächten Häftlinge oft das sichere Todesurteil. Am 6. März 1940 um 14:50 Uhr starb Heinrich Laubinger im KZ Mauthausen. Im Sterbebuch des Standesamtes Mauthausen/Marbach war als Todesursache vermerkt: Ruhr, Herz- und Kreislaufschwäche. Diese und ähnliche Angaben tauchen immer wieder in Sterbeurkunden auch aus anderen Konzentrationslagern auf.

Die Kinder und die Verwandten erhielten keine Nachricht über den Verbleib oder den Tod des Heinrich Laubinger. Erst viele Jahre später, als 1959 seine Schwester Maria Diesenberg einen Antrag auf Entschädigung stellte, erfuhr die Familie mehr über sein Schicksal.

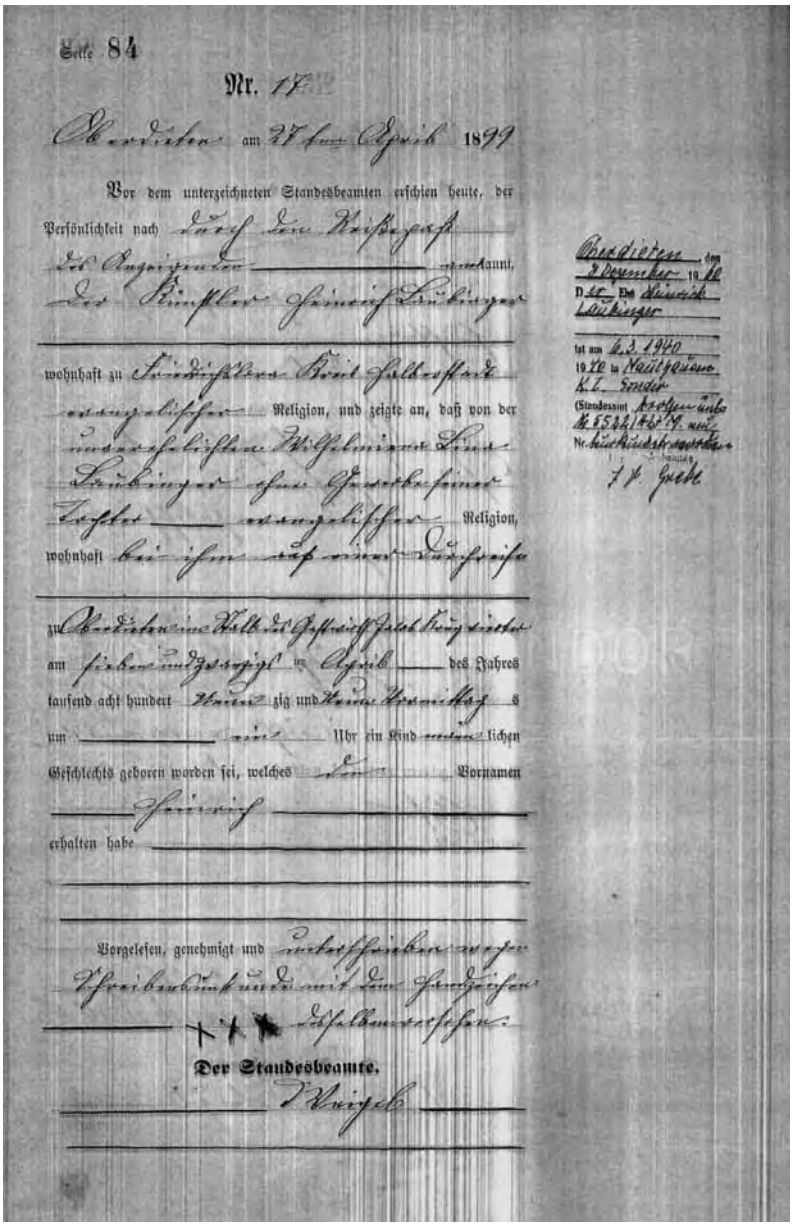
Dokumente

Abschrift Geburtsurkunde

Oberdieten am 27. April 1899
Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschien heute der Persönlichkeit nach durch Reisepaß des Anzeigenden bekannt, der Künstler Heinrich Laubinger, wohnhaft zu Friedrichslohra Kreis Halberstadt evangelischer Religion, und zeigte an, daß von der unverehlichten Wilhelmina Lina Laubinger [unleserlich] ohne Gewerbe seiner Tochter – evangelischer Religion, wohnhaft bei ihm auf einer Durchreise zu Oberdieten im Stall des Gastwirts Jacob Krug [unleserlich] am sieben und zwanzigsten April [27.] des Jahres tausend acht hundert neunzig und neun [1899] Vormittags um ein Uhr ein Kind männlichen Geschlechts geboren worden sei, welches den Vornamen Heinrich erhalten habe.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben wegen Schreibensunkunde mit dem Handzeichen desselben versehen.

Der Standesbeamte
(Unterschrift)


Seite 84

Nr. 17

Oberdieten am 27. April 1899

Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschien heute, der Persönlichkeit nach durch den Reisepaß des Anzeigenden bekannt, der Künstler Heinrich Laubinger wohnhaft zu Friedrichslohra Kreis Halberstadt evangelischer Religion, und zeigte an, daß von der unverehlichten Wilhelmina Lina Laubinger ohne Gewerbe seiner Tochter evangelischer Religion, wohnhaft bei ihm auf einer Durchreise zu Oberdieten im Stall des Gastwirts Jacob Krug am sieben und zwanzigsten April des Jahres tausend acht hundert neunzig und neun Vormittags um ein Uhr ein Kind männlichen Geschlechts geboren worden sei, welches den Vornamen Heinrich erhalten habe.

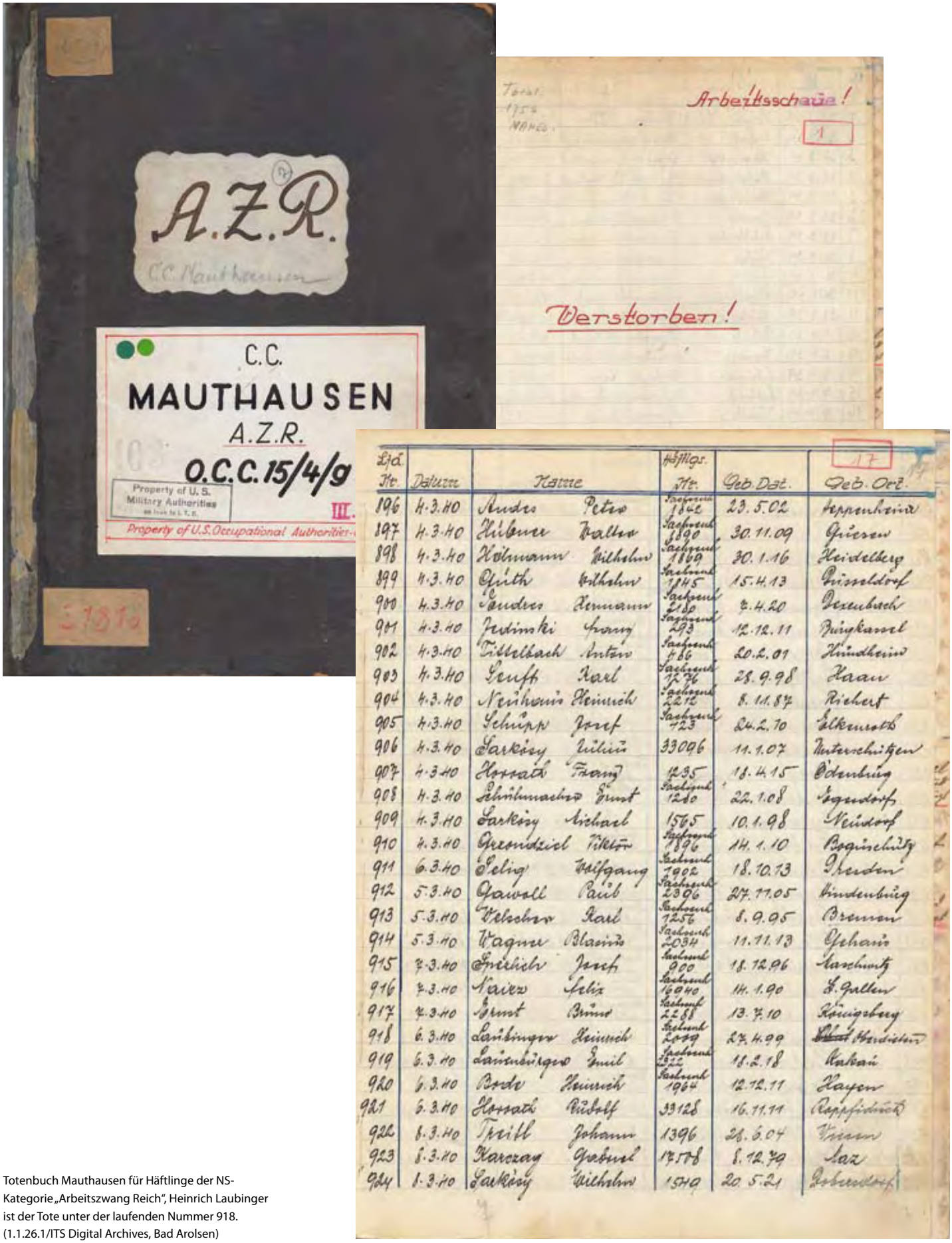
Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben wegen Schreibensunkunde mit dem Handzeichen desselben versehen.

Der Standesbeamte.

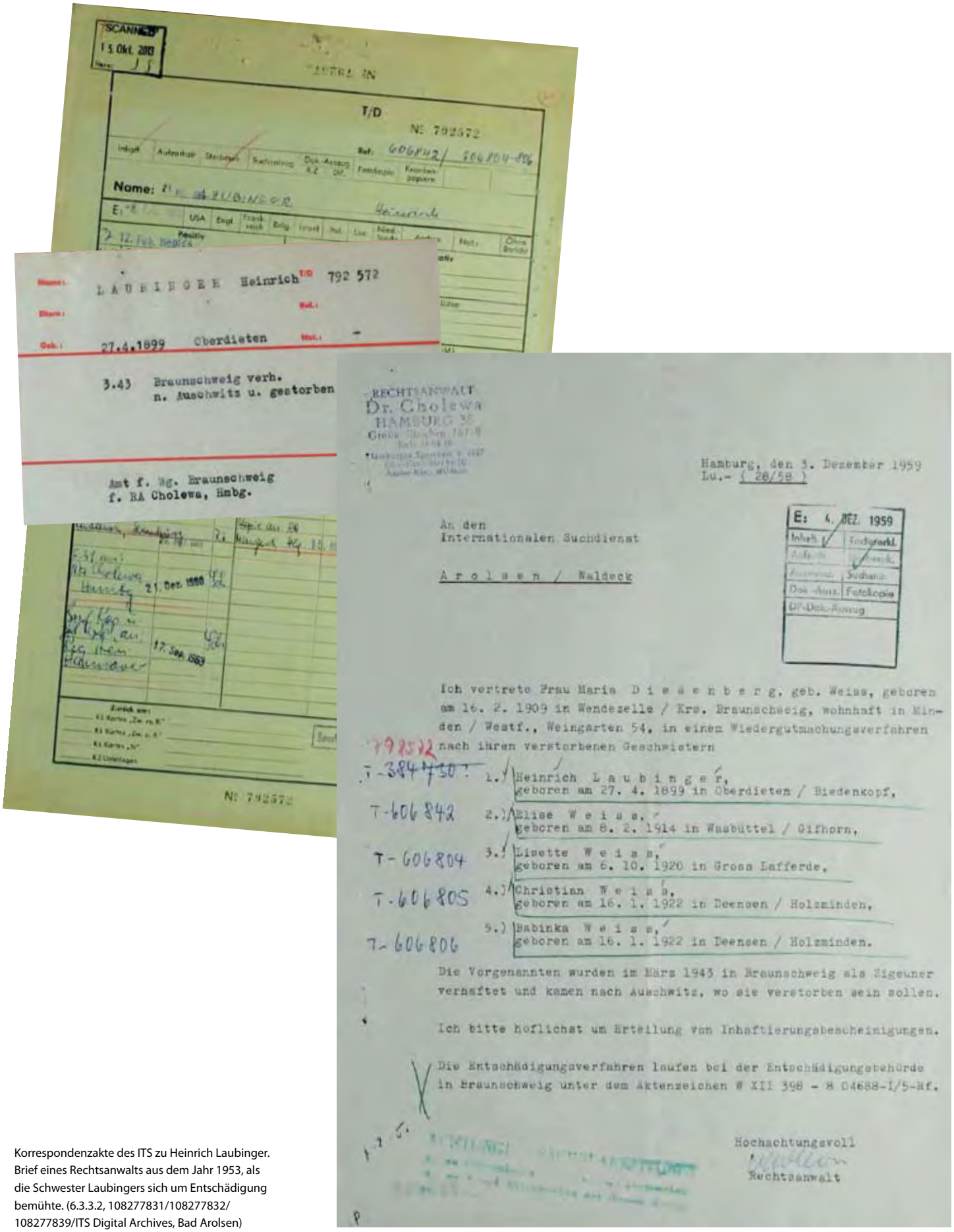
Weigel

Oberdieten, den 2. Dezember 19 40
D. 17 Ein Heinrich Laubinger
ist am 6. 3. 1940
19 40 in Neustrelitz K.I. Sonder
(Standesamt bezeichnen)
Nr. 5522/1940 N. ...
Nr. ... Jahre
Fr. Geitel

Geburtsurkunde Heinrich Laubinger.
(Archiv Gemeinde Breidenbach)



Totenbuch Mauthausen für Häftlinge der NS-Kategorie „Arbeitszwang Reich", Heinrich Laubinger ist der Tote unter der laufenden Nummer 918. (1.1.26.1/ITS Digital Archives, Bad Arolsen)



T/D

Nr. 792572

Name: LAUBINGER Heinrich

LAUBINGER Heinrich T/D 792 572

27.4.1899 Oberdieten

3.43 Braunschweig verh.
n. Auschwitz u. gestorben

Amt f. Bg. Braunschweig
f. RA Cholewa, Hmbg.

RECHTSANWALT
Dr. Cholewa
HAMBURG 36

Hamburg, den 3. Dezember 1959
Lu.- (28/58)

E: 4. DEZ. 1959

An den
Internationalen Suchdienst

A r o l s e n / Waldeck

Ich vertrete Frau Maria D i e d e n b e r g, geb. Weiss, geboren am 16. 2. 1909 in Wendezelle / Krs. Braunschweig, wohnhaft in Minden / Westf., Weingarten 54, in einem Wiedergutmachungsverfahren nach ihren verstorbenen Geschwistern

792572

T-384750

1.) Heinrich L a u b i n g e r, geboren am 27. 4. 1899 in Oberdieten / Biedenkopf,

T-606842

2.) Elise W e i s s, geboren am 8. 2. 1914 in Wasbüttel / Gifhorn,

T-606804

3.) Lisette W e i s s, geboren am 6. 10. 1920 in Gross Lafferde,

T-606805

4.) Christian W e i s s, geboren am 16. 1. 1922 in Deensen / Holzminden,

T-606806

5.) Babinka W e i s s, geboren am 16. 1. 1922 in Deensen / Holzminden.

Die Vorgenannten wurden im März 1943 in Braunschweig als Zigeuner verhaftet und kamen nach Auschwitz, wo sie verstorben sein sollen.

Ich bitte höflichst um Erteilung von Inhaftierungsbescheinigungen.

Die Entschädigungsverfahren laufen bei der Entschädigungsbehörde in Braunschweig unter dem Aktenzeichen W XII 398 - B 04688-I/5-Rf.

Hochachtungsvoll

Rechtsanwalt

Korrespondenzakte des ITS zu Heinrich Laubinger. Brief eines Rechtsanwalts aus dem Jahr 1953, als die Schwester Laubingers sich um Entschädigung bemühte. (6.3.3.2, 108277831/108277832/108277839/ITS Digital Archives, Bad Arolsen)

Möglichkeiten, um sich mit Heinrich Laubinger zu beschäftigen.

- An welchen Orten lebte Heinrich Laubinger, wo endete sein Leben?
  Nehmt eine Karte zur Hand oder verfolgt seinen Weg auf einer Online-Karte.
  Sammelt Informationen zu den Orten und erstellt eine interaktive Karte.

Maria Diesenberg wusste, dass ihre vier Geschwister, darunter Heinrich Laubinger, durch das nationalsozialistische Deutschland ermordet worden waren. Sie fragte über ihren Rechtsanwalt 1959 beim International Tracing Service (ITS) an, ob sich dort Dokumente befänden. Nur mit amtlichen Unterlagen konnte sie eine Entschädigung beantragen. Sie war davon ausgegangen, dass Heinrich Laubinger in Auschwitz umgekommen sei.

- Überlegt, warum sie annahm, er wäre in Auschwitz ermordet worden.
  Was bedeutet dieser Ort für Sinti und Roma?

- Informiert euch über die Stellung von Sinti und Roma nach 1945 und die Anerkennung als Opfer des Nationalsozialismus.
  Setzt euch mit dem Dokumentationszentrum Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg oder einem Landesverband der Sinti und Roma in Verbindung.

Sebastian Schönemann

Wem gehörte dieses Portemonnaie?

Effekten im International Tracing Service

Die Verschleppung in ein Konzentrationslager zog den Verlust jeglicher Rechte des Einzelnen nach sich; es war gleichsam der Versuch, die Persönlichkeit zu zerstören. Viele Überlebende der Konzentrationslager berichteten in eindringlichen Worten von diesem einschneidenden Erlebnis, das sie zu Häftlingen ohne Namen und Individualität machen sollte. Die Schikanen und Demütigungen, denen die Häftlinge ausgesetzt worden waren, nannte man in der Lagersprache „die Aufnahme". Die Häftlinge verloren dabei im Prinzip ihren Namen und erhielten stattdessen eine Häftlingsnummer. Nach der entwürdigenden „Desinfektion", dem Duschen, dem Entlausen und der Rasur des Körpers, erhielten die Häftlinge die zumeist blau-grau gestreifte Häftlingskleidung oder, wie in Auschwitz, Kleidung Ermordeter. Die persönliche Kleidung und die Gegenstände, die die Menschen bis zu der „Aufnahme" mit sich führten, wurden ihnen genommen. Dieses Hab und Gut wurde als Effekten bezeichnet und sie verblieben in dem KZ, in dem der Besitzer inhaftiert war, bis er eventuell in ein anderes Lager „überstellt" wurde, starb – oder freigelassen wurde. Neben Geld und Kleidung waren diese Effekten sehr persönliche Dinge, die teils zwar auch wertvoll waren, für ihre Besitzer aber einen weitaus stärkeren emotionalen Wert besaßen: Armband- oder gravierte Taschenuhren; Ehe-, Verlobungs- oder Schmuckringe; Halsketten mit oder ohne Anhänger; Broschen und Brillen in verschiedensten Ausführungen; Auszeichnungen und Orden; Stifte und Schlüssel – und vor allem private Erinnerungsstücke wie Fotografien, Briefe, aber auch Gedichte, Rezepte und Adressheftchen, die in den Brieftaschen und Portemonnaies lagen, die den Häftlingen massenweise abgenommenen wurden.

Als 1945 die Befreiung der Konzentrationslager durch die Alliierten bevorstand, versuchte die SS, sich an dem eingelagerten Besitz der Häftlinge noch zu bereichern, wie im KZ Neuengamme bei Hamburg geschehen. Als die britische Armee im Mai 1945 Norddeutschland besetzte, entdeckte sie in der Gemeinde Lunden ein auf einer Kegelbahn untergebrachtes Depot der Effekten des KZ Neuengamme. Die Kommandantur von Neuengamme ließ sie im Zuge der Räumung des Stammlagers Anfang Mai 1945 dorthin bringen. Die Dinge, die man auffand, waren in Umschläge verpackte Uhren, Eheringe, Schmuck, aber auch Ausweispapiere, Fotos, Brieftaschen und Portemonnaies. Die Armee zählte zirka 7.800 dieser Einzelumschläge. Die Zivilkleidung der Häftlinge, die ebenfalls in Lunden deponiert gewesen war, hätte, so die damalige Schätzung, zur Bekleidung von 10.000 Menschen ausreicht. Es war fast der gesamte Bestand an Effekten des KZ Neuengamme. Der Gesamtwert der den Häftlingen abgenommenen Dinge wurde auf die damals enorme Summe von 100.000 Pfund Sterling (heutiger Wert ca. 2,9 Millionen Euro) beziffert.

Die britische Besatzungsverwaltung bemühte sich sehr darum, die entwendeten Wertgegenstände ihren ehemaligen Besitzern wieder zurückzugeben. Bald nach dem Fund wurden die Effekten registriert, geordnet und ein Verzeichnis mit den annähernd 10.000 Namen der Besitzer geschrieben, die auf den Umschlägen der Effekten verzeichnet gewesen waren.

Man band die zuständigen Regierungen der aus dem besetzten Ausland nach Deutschland verschleppten KZ-Häftlinge, die Suchdienste der Rot-Kreuz-Gesellschaften und die Vertretungen der im besetzten Deutschland lebenden KZ-Überlebenden in die Suche nach den ehemaligen Besitzern mit ein. Viele Inhaber, aber längst nicht alle, erhielten die Dinge zurück, die ihnen im KZ abgenommen worden waren. Die Suche nach den Eigentümern oder deren Nachfahren wurde über Jahre fortgeführt und dauert noch bis heute an.

Zwischen 1962 und 1964 kamen die Effekten der Häftlinge des KZ Neuengamme zum International Tracing Service (ITS) nach Bad Arolsen. Sie stellten und stellen den Großteil der später im ITS verwahrten Effekten dar. Neben dieser Sammlung erreichten den ITS Anfang der 1960er noch einige hundert Effekten aus dem KZ Dachau. Es war naheliegend, die Effekten derjenigen Einrichtung zu übergeben, die zum damaligen Zeitpunkt eine der zentralen Auskunftsstellen für NS-Verfolgte war.

2014 befanden sich noch etwa 2.800 Effekten im Archiv des ITS. Die Einrichtung verwahrt damit eine der größten Sammlungen an persönlichen Gegenständen ehemaliger KZ-Häftlinge, die das Ausmaß des Unrechts der Konzentrationslager dokumentiert. Die Effekten sind einzeln nach den Namen ihres Besitzers und dessen Haftort geordnet, sorgsam verstaut und verwahrt. Sie sind alle fotografiert worden, um die Recherche zu erleichtern und die fragilen Gegenstände zu schützen – bis sie hoffentlich alle irgendwann jemandem aus der Familie des betreffenden ehemaligen Häftlings zurückgegeben werden können.

Um die Suche nach den Besitzern transparent zu machen, stellte der ITS die Namensliste der ehemaligen Besitzer online. Im Jahr 2012 konnte der ITS durch die Hilfe ehrenamtlicher Vereine und engagierter Einzelpersonen die beachtliche Anzahl von 47 Effekten zurückgeben. In den seltensten Fällen konnten die tatsächlichen Besitzer gefunden werden, sondern die Kinder und Enkel erhielten die Dinge ihrer Vorfahren und damit ein Stück Erinnerung an sie zurück.

Die Effekten öffnen ganz unterschiedliche Perspektiven auf die Vergangenheit – den Ablauf des bürokratischen Verbrechens und das Leben des einzelnen Opfers. Sie geben uns die Chance, mehr von den Verfolgten zu erfahren.

Ein amerikanischer Soldat in der Schlosskirche Ellingen, die von den Deutschen als Lagerraum für Raubkunst verwendet wurde, 24. April 1945. (US Army/Wikicommons)

Einstieg: Erinnerung und Familie

- Bringt jeder einen persönlichen Gegenstand mit in den Unterricht. Erklärt euren Mitschülern, weshalb dieses Objekt für euch wichtig ist und ihr es gerne bei euch habt.

- Alternative: Fragt eure Eltern oder Großeltern nach alten Familienfotos, Gegenständen, die als Erinnerung sorgfältig aufbewahrt werden, was sie ihnen bedeuten.

- Ihr könnt auch beides machen: einen Gegenstand aus eurem Besitz und einen aus der Familie mitbringen.

- Oder: Stellt euch vor, ihr müsstet sofort verreisen und dürftet nur einen Daypack mitnehmen. Was würdet ihr einpacken?

- Welches Dokument ist wichtig im Alltag und was sagt dieses über euch aus? (Das kann eine Geburtsurkunde, die Heiratsurkunde der Eltern oder ein Identitätsbeweis sein, aber auch ein Mitgliedsausweis oder ein Einreisevisum in ein anderes Land).
- Tauscht euch über die Bedeutung von Dokumenten aus.

- Diskutiert über den Wert von Erinnerungsträgern wie Fotos, Gegenständen und was dazu erzählt wird.

Familie Höllenreiner, München, 1941.
© Privatbesitz Hugo Höllenreiner

Heinrich Laubinger: Überreste eines Lebens

Eine Effekte wird geöffnet

Bb.

Heiratsurkunde.

Nr. 2

(Aufgebotsverzeichnis Nr. 108)

Holzminden, am siebenzehnten Januar tausend neunhundert einundzwanzig.

Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschienen heute zum Zwecke der Eheschließung:

1. der Musiker Heinrich Laubinger,
der Persönlichkeit nach durch den Zeugen Dietrich anerkannt,
geboren am siebenundzwanzigsten April
des Jahres tausend acht hundert neunundneunzig
zu Oberdieten, Kreis Biedenkopf
Geburtsregister Nr. 17 des Standesamts in Oberdieten
wohnhaft in Holzminden;

2. die Anna Rosa verwitwete Winter, geborene Richter
der Persönlichkeit nach durch die Zeugin Steinbach anerkannt,
geboren am sechsundzwanzigsten April
des Jahres tausend acht hundert sechsundneunzig
zu Burgwerben, Kreis Weißenfels
Geburtsregister Nr. 28 des Standesamts in Burgwerben
wohnhaft in Holzminden

© (Nachdruck für Auszüge aus den Registern der Jahrgänge seit 1921)

Als Zeugen waren zugezogen und erschienen:

3. der Händler Karl Dietrich,
der Persönlichkeit nach
36 Jahre alt, wohnhaft in Holzminden, bekannt;

4. die Ehefrau Selma Steinbach geborene Adler
der Persönlichkeit nach
44 Jahre alt, wohnhaft in Holzminden, bekannt,

Der Standesbeamte richtete an die Verlobten einzeln und nacheinander die Frage:
ob sie die Ehe miteinander eingehen wollen.
Die Verlobten bejahten diese Frage, und der Standesbeamte sprach hierauf aus,
daß sie kraft des Bürgerlichen Gesetzbuchs nunmehr rechtmäßig verbundene Eheleute seien.

Vorgelesen, genehmigt und wegen Schreibensunkunde von den Eheleuten mit einem Handzeichen versehen
X X X X X X
von den Zeugen unterschrieben
Karl Dietrich Frau Selma Steinbach

Der Standesbeamte.
Reese

Gebühr 60 Rpf.
Einnahme-Verz. Nr. 9 Mc.

Daß vorstehender Auszug mit dem Heirats-Haupt-Register des Standesamts zu Holzminden gleichlautend ist, wird hiermit bestätigt.

Holzminden, am 4. März 1938.

Standesamt Holzminden

Der Standesbeamte.
In Vertretung:
Hoffmann.

1938 angefertigter Auszug aus dem Heiratsregister der Gemeinde Holzminden: Abschrift der Heiratsurkunde Heinrich Laubingers von 1921. (1.2.9.2/108018499/ITS Digital Archives, Bad Arolsen)

Cc.

Sterbeurkunde.

Nr. 90

Neuhaldensleben, am 20 April 1933.

~~Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschien heute, der Persönlichkeit nach~~

~~kannt,~~

Der Direktor der Landesheilanstalt
wohnhaft in Neuhaldensleben hat angezeigt,
und zeigte an, daß Anna Rosa Laubinger
geborene Richter, ohne Beruf,

36 Jahre alt, verwitwet,
wohnhaft in Handisburg Kreis Neuhaldensleben
geboren zu Burgwerben Kreis Weißenfels,
am 26. April 1896,

zu Neuhaldensleben in der Landesheilanstalt
am neunzehn ten April
des Jahres tausend neunhundert drei und dreißig
vor mittags um neun einhalb Uhr
verstorben sei.

~~Vorgelesen, genehmigt und~~
(: Vorstehend 17 Druckworte gestrichen:)

Der Standesbeamte
Telz

Daß vorstehender Auszug mit dem Sterbe-Hauptregister des Standesamts
zu Neuhaldensleben
gleichlautend ist, wird hiermit bestätigt.

Neuhaldensleben, am 15. November 1934.

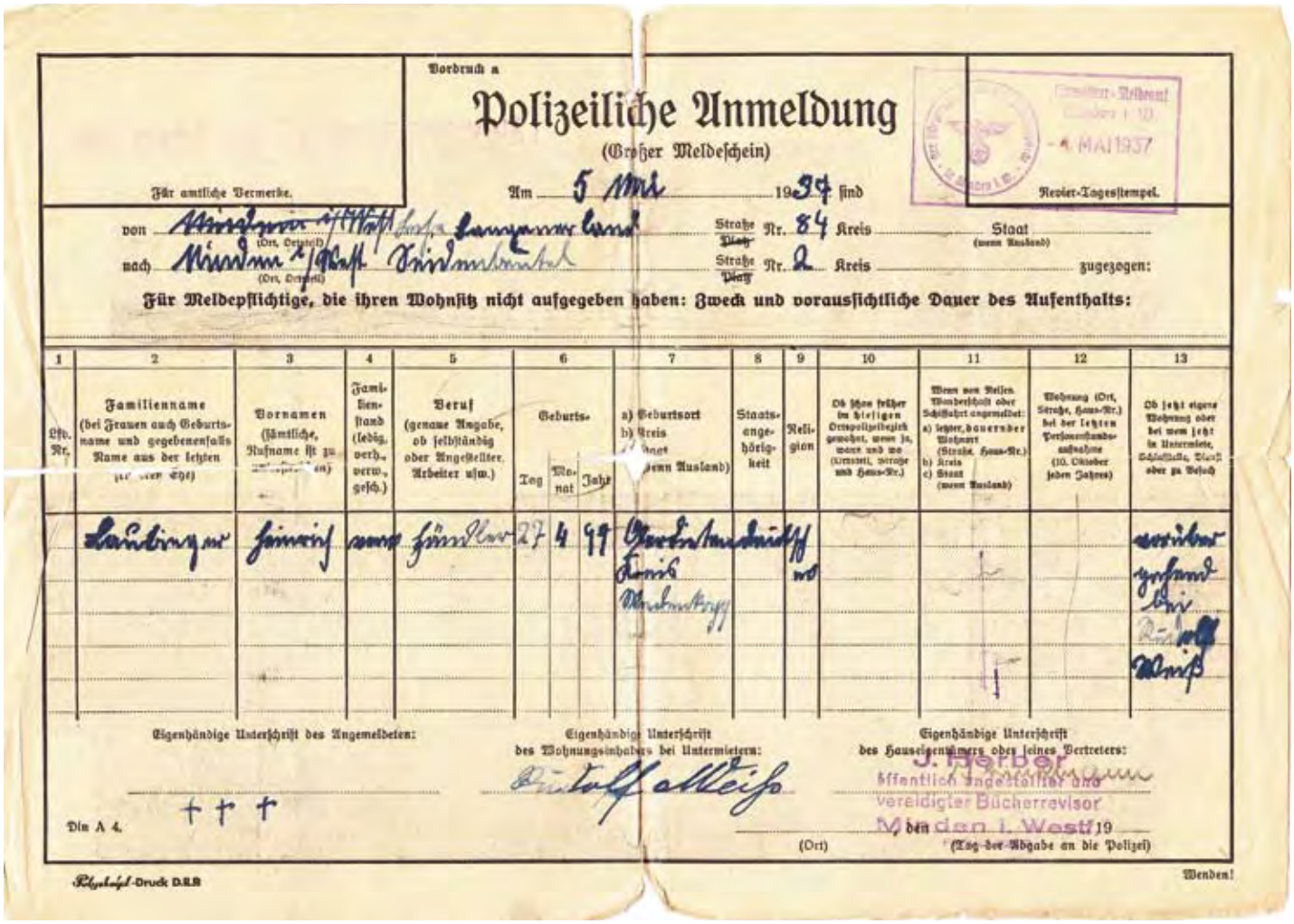
Der Standesbeamte

Gebühren 0,60 RM
Contr.-Nr. 1256/34

Standesamt Neuhaldensleben

11a

Sterbeurkunde für Anna Rosa Laubinger, Neuhaldensleben, 15.11.1934. (1.2.9.2/108018510/ITS Digital Archives, Bad Arolsen)



Vordruck a

Polizeiliche Anmeldung

(Großer Meldeschein)

Für amtliche Vermerke.

Am 5 Mai 1937 sind

Revier-Tagesstempel.

von Minden i/Westf. Straße Langenerland Nr. 84 Kreis Staat (wenn Ausland)

nach Minden i/Westf. Seidenbeutel Straße Nr. 2 Kreis zugezogen:

Für Meldepflichtige, die ihren Wohnsitz nicht aufgegeben haben: Zweck und voraussichtliche Dauer des Aufenthalts:

1 Lfd. Nr.	2 Familienname (bei Frauen auch Geburtsname und gegebenenfalls Name aus der letzten Ehe)	3 Vornamen (sämtliche, Rufname ist zu unterstreichen)	4 Familienstand (ledig, verh., verw., gesch.)	5 Beruf (genaue Angabe, ob selbständig oder Angestellter, Arbeiter usw.)	6 Geburts- Tag	Monat	Jahr	7 a) Geburtsort b) Kreis c) Staat (wenn Ausland)	8 Staatsangehörigkeit	9 Religion	10 Ob schon früher im hiesigen Ortspolizeibezirk gewohnt, wenn ja, wann und wo (Ortsteil, Straße und Haus-Nr.)	11 Wenn von Reisen, Wanderschaft oder Schiffahrt angemeldet: a) letzter, dauernder Wohnort (Straße, Haus-Nr.) b) Kreis c) Staat (wenn Ausland)	12 Wohnung (Ort, Straße, Haus-Nr.) bei der letzten Personenstandsaufnahme (10. Oktober jeden Jahres)	13 Ob jetzt eigene Wohnung oder bei wem jetzt in Untermiete, Schlafstelle, Dienst oder zu Besuch
	Laubinger	Heinrich	verw.	Händler	27	4	99	Gerdtenbeutel Kreis Wiedenkopp	deutsch	wo				vorüber gehend bei Rudolf Weiß

Eigenhändige Unterschrift des Angemeldeten:

Eigenhändige Unterschrift des Wohnungsinhabers bei Untermietern: Rudolf Weiß

Eigenhändige Unterschrift des Hauseigentümers oder seines Vertreters: J. Herber öffentlich angestellter und vereidigter Bücherrevisor

Din A 4.

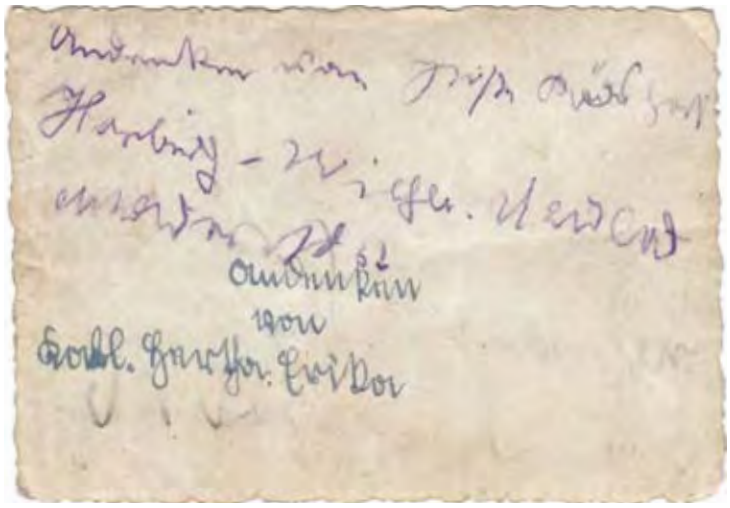
Minden i. Westf., den 19 (Ort) (Tag der Abgabe an die Polizei)

Polizeibeispiel-Druck D.R.B.

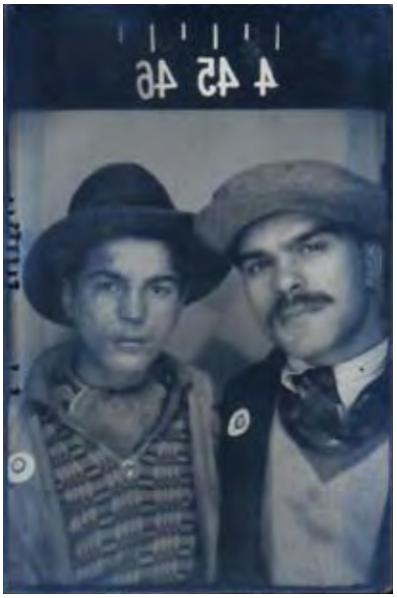
Wenden!

Polizeiliche Anmeldung Heinrich Laubingers in Minden/Westfalen, 5.5.1937.
(1.2.9.2/108018491/ITS Digital Archives, Bad Arolsen)

Fotos, ohne Beschriftung und Datum.
(1.2.9.2/108018486/108018492/108018496/
ITS Digital Archives, Bad Arolsen)



Fotos, ohne Beschriftung und Datum. (1.2.9.2/108018493/108018507/108018508/ ITS Digital Archive, Bad Arolsen)
Foto Rückseite, Beschriftung teils unleserlich, unten: Andenken von Karl. Hertha. Erika. (1.2.9.2/108018508/ITS Digital Archives, Bad Arolsen)



Fotos, ohne Beschriftung und Datum. (1.2.9.2/108018502/108018504/108018497/108018509/ITS Digital Archives, Bad Arolsen)

Impulse für ein Projekt

- Überlegt, warum Heinrich Laubinger so viele Fotos und persönliche Dokumente in seinem Portemonnaie verwahrte. Haltet eure Ideen fest.
- Verfasst zu jedem Dokument oder Foto aus dem Portemonnaie eine Beschreibung. Blättert als Hilfe dazu in den Texten zu Laubinger und Sinti und Roma, recherchiert, um Lücken zu füllen, im Internet, in Büchern, seht euch Filme an.
- Versucht anhand der Informationen über Heinrich Laubinger eine Verbindung zwischen ihm und den Menschen auf den Fotos herzustellen. Beschreibt die möglichen Familienbeziehungen.
- Wie wurde mit dem Nachlass Laubingers zu welchem Zeitpunkt verfahren? Warum erfuhr die Familie von Heinrich Laubinger erst so spät von seinem Schicksal?
- Überlegt, wem man die Fotos und Dokumente heute überreichen könnte. Wo wäre ein geeigneter Platz bzw. bei welchen Menschen wäre diese Effekte gut aufgehoben?

- Es ist auch möglich, nur ein Dokument oder ein Foto zu untersuchen. Dann sollte es genau beschrieben und danach in den Lebenslauf Heinrich Laubingers eingeordnet werden.

Lesen

- Michail Krausnick: Auf Wiedersehen im Himmel. Die Geschichte der Angela Reinhardt, Würzburg 2005.
- Michail Krausnick/Lukas Ruegenberg: Elses Geschichte – Ein Mädchen überlebt Auschwitz, Düsseldorf 2007.
- Anja Tuckermann: „Denk nicht, wir bleiben hier“ – Die Lebensgeschichte des Sinto Hugo Höllenreiner, München 2008.
- Dies.: Mano. Der Junge, der nicht wusste, wo er war, München 2008.

Surfen und Sehen

- www.mauthausen-memorial.at/
- www.sintiundroma.de/
- www.romasintigenocide.eu/de/home
- www.youtube.com/watch?v=Npvt3G3PzYc – „Planet Wissen“ mit Interviews, Musik

Weiter gedacht

Der Völkermord hat bei den Sinti und Roma gravierende, generationenübergreifende Folgen. Da ihre Muttersprache Romanes eine auch heute noch überwiegend mündlich tradierte Sprache ist, riss mit dem tausendfachen Tod vor allem der älteren Menschen das Erfahrungswissen ab. Denn vieles von dem Wissen innerhalb der Familien, über Angehörige, ihre Herkunft, Traditionen und auch handwerkliche Fertigkeiten, ging mit ihnen unweigerlich verloren.

Die Überlebenden konnten oftmals nicht über ihre Erfahrungen unter dem Nationalsozialismus sprechen, weil es sie zu sehr belastet hätte. Viele wollten aber auch ihre Kinder und Enkel vor dem Grauen verschonen, das sie hatten erleben müssen. Das Erlebte mit Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft zu teilen, war den meisten nicht möglich. Da war einerseits die Ablehnung, die einem entgegen schlug, dann die Vorsicht davor, sich überhaupt als Angehöriger der Minderheit zu erkennen zu geben, und schließlich die Erfahrung, von Polizisten und Rasseforschern erst „interviewt" und dann deportiert worden zu sein. Oft trafen die Überlebenden auf dieselben Beamten, wenn sie nach 1945 um Unterstützung nachsuchten. Umso wertvoller sind die in den letzten Jahren erschienenen Erinnerungsberichte, mit denen die persönliche Dimension der Verfolgungserfahrung zugänglich gemacht wird. Zusammen mit den inzwischen vorliegenden wissenschaftlichen Erkenntnissen helfen sie dabei, Lebensgeschichten zu rekonstruieren, auch wenn von den Menschen nicht viel mehr als ein paar Aktenstücke und Fotografien übrig geblieben sind. *Karola Fings*

Impuls für ein weitergehendes Projekt

Gestaltet mit den Bildern und Dokumenten, euren Erkenntnissen und tieferen Recherchen eine Ausstellung oder Website zu Sinti und Roma während des Nationalsozialismus und ihrer gesellschaftlichen Stellung nach 1945.

Frank Reuter

Nach dem Völkermord

Verdrängung und verweigerte Anerkennung

Viele Sinti- und Roma-Familien waren in den Jahren der nationalsozialistischen Diktatur fast völlig ausgelöscht worden. Den Überlebenden, körperlich und seelisch gezeichnet von Verfolgung und KZ-Haft, verweigerte der neue deutsche Staat die moralische und rechtliche Anerkennung ebenso wie eine materielle Entschädigung. Über Jahrzehnte hinweg blieb der Völkermord an den Sinti und Roma vom öffentlichen Gedenken ausgeschlossen, es fand weder eine politische noch eine juristische Aufarbeitung statt. In den Medien und selbst in den neu gegründeten Gedenkstätten wurden die an Sinti und Roma begangenen Verbrechen allenfalls als Fußnote behandelt.

Die ersten Jahre nach der Befreiung waren geprägt von der verzweifelten, oft langwierigen Suche nach überlebenden Familienangehörigen. Die meisten Sinti und Roma hatten in der Zeit der Verfolgung ihr gesamtes Hab und Gut verloren und mussten sich eine neue Existenz aufbauen. Auf Unterstützung von Seiten der Behörden konnten sie dabei nicht zählen. So wurden z.B. Düsseldorfer Sinti-Familien nach ihrer Rückkehr aus den Konzentrationslagern in dieselben Baracken eingewiesen, von wo aus man sie ins besetzte Polen deportiert hatte. Dieser menschenverachtende Umgang mit den Überlebenden war kennzeichnend für viele Städte und Kommunen. Auch die von den Nationalsozialisten aberkannte deutsche Staatsangehörigkeit blieb vielen Sinti und Roma in der neugegründeten Bundesrepublik weiterhin verwehrt, obwohl sie seit Generationen in Deutschland verwurzelt waren.

Fragt man nach den Ursachen für diese anhaltende Stigmatisierung, muss man den Blick auf die vormaligen Täter v.a. aus dem SS- und Polizeiapparat richten. Im NS-Staat hatte die Verfolgung der Sinti und Roma vor allem in den Händen der Kriminalpolizei gelegen. Die Beamten, die den Völkermord organisiert hatten, stritten nach Kriegsende jede persönliche Verantwortung oder die Möglichkeit eigener Handlungsspielräume konsequent ab. Sie stellten sich gegenseitig entlastende Zeugnisse aus, die in den Augen der meisten Gerichte glaubwürdiger waren als Zeugenaussagen der Verfolgten. Um die eigene Rolle innerhalb des nationalsozialistischen Vernichtungsapparats zu verschleiern, wurde die Deportation ganzer Familien nach Auschwitz als „Kriminalprävention“ umgedeutet. Dies bedeutete, dass man kurzerhand erklärte, Sinti und Roma seien keine „rassisch verfolgte“ Minderheit, sondern tatsächlich „kriminell“ oder „arbeitsscheu“ gewesen – die Ausgrenzung ging weiter. Diese personelle Kontinuität in Behörden verband sich mit dem rassistischen Bild vom „Zigeuner“, das den gesellschaftlichen Umgang mit Sinti und Roma nach 1945 entscheidend prägte.

Den Netzwerken ehemaliger Täter, die in Ämtern oder der Wirtschaft ungehindert Karriere machen konnten, hatten die überlebenden Sinti und Roma als gesellschaftlich machtlose Minderheit nichts entgegenzusetzen. Die meisten zogen sich in den Schutzraum der eigenen Gemeinschaft zurück. Einzelne versuchten zwar, die für den Völkermord Verantwortlichen zur Rechenschaft zu ziehen und Ermittlungsverfahren anzustoßen, doch waren solche

Initiativen fast immer erfolglos. Die staatlichen Akteure der jungen Bundesrepublik verband ein tief eingewurzelter Rassismus gegen Sinti und Roma, der – im Gegensatz zum Antisemitismus – trotz demokratischen Neubeginns keine gesellschaftliche Ächtung erfuhr.

Angesichts dieser fortgesetzten Diskriminierung begann sich vor allem die Nachkriegsgeneration der deutschen Sinti und Roma politisch zu organisieren. Seit Ende der 1970er gelang es der sich formierenden Bürgerrechtsbewegung durch öffentlichkeitswirksame Protestaktionen wie den Hungerstreik in der Gedenkstätte Dachau (Ostern 1980) auch international auf ihre politischen Ziele aufmerksam zu machen und so die Deutungsmacht der Täter allmählich zu brechen.

Mano Höllenreiner und Familie. Der Sohn einer Münchner Sinti-Familie überlebte Auschwitz-Birkenau und die KZs Ravensbrück sowie Sachsenhausen. Befreite französische Kriegsgefangene nahmen den Jungen, der nach Hause wollte, aber nicht mehr laufen konnte, mit. Er wurde in Frankreich von einem Lehrer-Ehepaar aufgenommen. Zu seiner Familie konnte er erst im Dezember 1946 zurückkehren. Der Kindersuchdienst der UNRRA hatte ihn aufgespürt. Das Bild entstand in München, 1946. © Dokumentationszentrum Deutscher Sinti und Roma, Heidelberg

Zeitleiste

14. Juli 1933
„Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“: auf der Basis dieses „Gesetzes“ wurden auch an Sinti und Roma Zwangssterilisationen vorgenommen.

22. September 1933
Errichtung der Reichskulturkammer: Berufsverbot auch für Sinti und Roma, die z.B. nicht in die Reichsmusikkammer aufgenommen wurden.

15. September 1935
„Nürnberger Rassengesetze“: Einschränkung der Rechte auch der Sinti und Roma.

16. Juli 1936
Vor Eröffnung der Olympischen Spiele wurden Hunderte Berliner Sinti und Roma in ein KZ-ähnliches Lager in Berlin-Marzahn eingewiesen. In Städten wie Köln oder Frankfurt am Main entstanden vergleichbare Lager.

November 1937
Gründung der „Rassenhygienischen Forschungsstelle“ in Berlin, u.a. zur rassistischen Erfassung von Sinti und Roma.

Juni 1938 bis Juni 1939
Mindestens 2.000 Sinti und Roma, darunter Kinder ab 12 Jahren, wurden in die KZs Sachsenhausen, Buchenwald, Dachau, Mauthausen und Ravensbrück verschleppt.

1. Oktober 1938
Errichtung der „Reichszentrale zur Bekämpfung des Zigeunerunwesens“ als Teil des „Reichskriminalpolizeiamtes“ (RKPA) in Berlin. Die Zentrale steuerte und koordinierte die Erfassung und Verfolgung der Sinti und Roma im Deutschen Reich. Im September 1939 wurde das RKPA Teil des „Reichssicherheitshauptamts“, das wiederum eine Schlüsselfunktion bei der Planung und Organisation des Völkermords an Sinti und Roma in Europa innehatte.

17. Oktober 1939
„Festsetzungserlass“: Sinti und Roma wurde verboten, ihre Wohnorte zu verlassen.

Mai 1940
Erste Massendeportation von Sinti und Roma nach Polen. In Hamburg, Köln und Hohenasperg bei Stuttgart entstanden provisorische Sammellager.

11. Februar 1941
Aus „rassepolitischen Gründen“ ordnete das Oberkommando der Wehrmacht die „Entlassung von Zigeunern und Zigeunermischlingen aus dem aktiven Wehrdienst“ an.

Ab Sommer 1941
Nach dem Überfall auf die Sowjetunion kam es zu Massenmorden an Sinti und Roma durch Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes sowie Wehrmachts- und Polizeieinheiten.

November 1941
Deportation von ca. 5.000 Sinti und Roma aus dem österreichischen Burgenland ins Ghetto Lodz/Litzmannstadt, wo ein gesondertes „Zigeunerlager" eingerichtet wurde. Wer im Januar 1942 im Ghetto noch lebte, wurde im Vernichtungslager Kulmhof (Chełmno) ermordet.

Februar 1942
Deportation von etwa 2.000 ostpreußischen Sinti und Roma in das Ghetto Białystok, und von dort später nach Auschwitz.

Mai 1942
Festnahme Tausender Sinti und Roma durch das faschistische Ustascha-Regime in Kroatien. Viele kamen ins KZ Jasenovac, wo sie ermordet wurden.

16. Dezember 1942
„Auschwitz-Erlass" Heinrich Himmlers als Basis für die Ende Februar 1943 einsetzenden Deportationen von rund 23.000 europäischen Sinti und Roma nach Auschwitz-Birkenau.

30. Januar 1943
Erlass des RSHA über die Einziehung des Vermögens deportierter Sinti und Roma.

16. Mai 1944
Der Versuch, das „Zigeunerlager" mit ca. 6.000 Menschen in Auschwitz zu „liquidieren", scheiterte am Widerstand der Häftlinge. In den kommenden Monaten erfolgte die Deportation von etwa 3.000 dieser Menschen in andere KZs.

2. August 1944
Auflösung des „Zigeunerlagers" in Auschwitz-Birkenau: In der Nacht auf den 3. August wurden 2.900 Menschen ermordet.

Herbst 1944
Nach der Machtübernahme der faschistischen „Pfeilkreuzler" in Ungarn am 15. Oktober 1944 kam es zur Verhaftung und Deportation Tausender ungarischer Roma sowie zu Massenerschießungen.

17. März 1982
Beim Empfang des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma gab Bundeskanzler Helmut Schmidt folgende Erklärung ab: „Den Sinti und Roma ist durch die NS-Diktatur schweres Unrecht zugefügt worden. Sie wurden aus rassischen Gründen verfolgt. Diese Verbrechen haben den Tatbestand des Völkermords erfüllt." Damit wurde der Völkermord an Sinti und Roma erstmals von einer Bundesregierung anerkannt.

Ursprungsquelle der vom ITS bearbeiteten und gekürzten Daten:
Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma e.V., Bremeneckgasse 2, 69117 Heidelberg.
www.sintiundroma.de
www.sintiundroma.de/uploads/media/chronologie140111.pdf

Worte und ihre Bedeutungen

„Vielleicht fragen Sie sich nach der genauen Bedeutung der Worte „Sinti“ und „Roma“? Es sind Begriffe aus der Minderheitensprache Romanes, die in unseren Familien neben der jeweiligen Landessprache als zweite Muttersprache verwendet wird. Dabei bezeichnet „Sinti“ die in Mitteleuropa seit dem späten Mittelalter beheimateten Angehörigen unserer Minderheit, „Roma“ diejenigen südosteuropäischer Herkunft. Außerhalb des deutschen Sprachkreises wird Roma – oder einfach Rom (das bedeutet Mensch) – auch als übergreifende Bezeichnung für unsere gesamte Minderheit verwendet. Das Romanes ist übrigens mit der altindischen Hochsprache Sanskrit verwandt. Das weist darauf hin, dass Indien das ursprüngliche Herkunftsland der Sinti und Roma ist. Im Laufe der Jahrhunderte entwickelten sich in den jeweiligen europäischen Heimatländern der Sinti und Roma eigene Romanes-Sprachen. Der Begriff „Zigeuner“, der in seinen Ursprüngen bis ins Mittelalter zurückreicht, ist dagegen eine Fremdbezeichnung durch die Mehrheitsbevölkerung. Von vielen Sinti und Roma wird er als diskriminierend abgelehnt, da dieses Wort meist in abwertendem Sinne verstanden wird. Benutzt man im Kontext historischer Quellen die Bezeichnung „Zigeuner“, so müssen die hinter diesem Begriff stehenden Klischees und Vorurteile stets mit bedacht werden.”
(www.sintiundroma.de/uploads/media/hausprospektdokuz.pdf, S. 16)

Antiziganismus
Die meisten Menschen haben eine genaue Vorstellung davon, „wie“ „Zigeuner“ sind. Das gilt auch dann, wenn sie – was ebenfalls meistens der Fall ist – noch nie mit jemandem zu tun hatten, der oder die der Minderheit der Sinti und Roma angehört. Und besonders auffällig ist, dass es über die Jahrhunderte hinweg meist die gleichen, als angeboren und unveränderlich angesehenen Eigenschaften sind, die der Gruppe zugeschrieben werden. Ob in der Literatur, in Filmen, in der Werbung oder in Tageszeitungen: Die Beispiele, in denen eine „Zigeuner“-Figur auftritt und als „faul“, „fremd“, „zerlumpt“, „diebisch“ oder aber auch als „musikalisch“, „verführerisch“ und „wild“ beschrieben wird, sind kaum zu zählen. „Zigeuner“ werden als Träger einer längst vergangenen Zeit markiert und damit als Gegenentwurf zur bürgerlichen Ordnung.

Um diese besondere Form des Rassismus besser verstehen und etwas dagegen unternehmen zu können, ist vor einigen Jahren von verschiedenen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen der Begriff „Antiziganismus“ eingeführt worden. Er lehnt sich an den Begriff „Antisemitismus“ an, mit dem die ebenfalls historisch gewachsene Feindschaft gegen Juden und die daran anknüpfenden Maßnahmen bezeichnet werden.

Das Wort Antiziganismus ist nicht unumstritten, denn es enthält mit „zigan“ die in einigen Sprachen verwendete und als diskriminierend geltende Fremdbezeichnung „Zigeuner“. Für die Verwendung des Begriffs spricht jedoch, dass Antiziganismus eben nicht etwas mit Eigenschaften von Sinti und Roma zu tun hat, sondern dass Antiziganismus der Vorstellungswelt der Mehrheitsbevölkerung entspringt. Mit dem Begriff wird also zugleich ein

Blickwechsel herbeigeführt. Untersucht wird, wie über die Jahrhunderte „Zigeuner“ von der Mehrheitsbevölkerung als „Fremde“ stigmatisiert wurden, wie dieser so bezeichneten Gruppe bestimmte, von der Norm abweichende Eigenschaften zugeschrieben wurden und werden, in welchen Bildern und Sinngehalten diese Vorstellungen überliefert und ständig erneuert werden, welche Funktion Antiziganismus für die gesellschaftliche Herausbildung von Wertvorstellungen hat und in welche diskriminierenden sozialen Strukturen und gewaltförmigen Handlungen dies mündet.

Sinti und Roma werden auch heute noch durch einen in der Gesellschaft stark verankerten Antiziganismus in ihren Lebensmöglichkeiten erheblich eingeschränkt. Unabhängig von ihrer individuellen Person werden ihnen Eigenschaften unterstellt, die dazu führen, dass sie in ihrem sozialen und beruflichen Leben, sei es bei der Ausbildung oder der Wohnungs- und Arbeitssuche, benachteiligt werden. Um der Stigmatisierung zu entgehen und ihre Chancen auf gleichberechtigte Teilhabe zu wahren, geben daher viele Sinti und Roma gegenüber Dritten nicht ihre Zugehörigkeit zu der Minderheit preis.

Karola Fings

Zum Weiterlesen

Pädagogik

- Alte Feuerwache e.V. Jugendbildungsstätte Kaubstraße (Hg.): Methodenhandbuch zum Thema Antiziganismus. Für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit, Münster 2012.
- Adam Strauß (Hg.): „Zigeunerbilder" in Schule und Unterricht, Marburg 2008.

Für Multiplikatoren

- Alexandra Bartels/Markus End/Tobias von Borcke/Anna Friedrich (Hg.): Antiziganistische Zustände 2: Kritische Positionen gegen gewaltvolle Verhältnisse, Münster 2013.
- Till Bastian: Sinti und Roma im Dritten Reich. Geschichte einer Verfolgung, München 2001.
- Wolfgang Benz: Sinti und Roma: Die unerwünschte Minderheit. Über das Vorurteil Antiziganismus, Berlin 2014.
- Klaus-Michael Bogdal: Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung, Berlin 2011.
- Barbara Danckwortt/Franz Mettbach: Die Konsequenzen der preußischen „Zigeunerpolitik" für die Sinti in Friedrichslohra, in: Barbara Danckwortt/Thorsten Querg/Claudia Schöningh (Hg.): Historische Rassismusforschung. Ideologien – Täter – Opfer. Hamburg; Berlin 1995, S. 273-295.
- Markus End/Kathrin Herold/Yvonne Robe (Hg.): Antiziganistische Zustände: Zur Kritik eines allgegenwärtigen Ressentiments, Münster 2009.
- Karola Fings/Franz Sparing: „Tunlichst als erziehungsunfähig hinzustellen" – Zigeunerkinder und -jugendliche: Aus der Fürsorge in die Vernichtung, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.): Dachauer Hefte Nr. 9 (1993), S.159-180.
- Dies./Ulrich Opfermann (Hg.): Zigeunerverfolgung im Rheinland und in Westfalen 1933-1945. Geschichte, Aufarbeitung und Erinnerung, Paderborn 2012.
- Martin Luchterhandt: Der Weg nach Birkenau. Entstehung und Verlauf der nationalsozialistischen Verfolgung der „Zigeuner", Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Polizeigeschichte e.V., Band 4, Lübeck 2000.
- Silvio Peritore/Frank Reuter (Hg.): Inszenierung des Fremden. Fotografische Darstellung von Sinti und Roma im Kontext der historischen Bildforschung, Heidelberg 2011.
- Romani Rose (Hg.): „Den Rauch hatten wir täglich vor Augen". Der nationalsozialistische Völkermord an den Sinti und Roma, Heidelberg 1999.
- Sinti und Roma: Themenheft „Aus Politik und Zeitgeschichte" 22-23/2011 (www.bpb.de/apuz/33270/sinti-und-roma).
- Daniel Strauß (Hg.): … weggekommen. Berichte und Zeugnisse von Sinti, die die NS-Verfolgung überlebt haben, Berlin 2000.
- Michael Zimmermann (Hg.): Zwischen Erziehung und Vernichtung. Zigeunerpolitik und Zigeunerforschung im Europa des 20. Jahrhunderts, Beiträge zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bd. 3, Stuttgart 2007.

Lebenszeugnisse

- Karin Guth: Z 3105: Der Sinto Walter Winter überlebt den Holocaust, Hamburg 2009.
- Erich Hackl: Abschied von Sidonie, Zürich 1989.
- Reinhard Florian: Ich wollte nach Hause, nach Ostpreussen! Das Überleben eines deutschen Sinto, Berlin 2012.
- Michail Krausnick: Auf Wiedersehen im Himmel. Die Geschichte der Angela Reinhardt, Würzburg 2005.
- Ders./Lukas Ruegenberg: Elses Geschichte – Ein Mädchen überlebt Auschwitz, Düsseldorf 2007.
- Otto Rosenberg: Das Brennglas, Frankfurt am Main 1998.
- Ceija Stojka: Wir leben im Verborgenen, Wien 2003.
- Anja Tuckermann: „Denk nicht, wir bleiben hier" – Die Lebensgeschichte des Sinto Hugo Höllenreiner, München 2008.
- Dies.: Mano. Der Junge, der nicht wusste, wo er war, München 2008.
- Dies.: Muscha. Ein Sinti-Kind im Dritten Reich, München 1999.

Webtipps

- www.sintiundroma.de/

Recherchiert nach den einzelnen Landesverbänden der Sinti und Roma im Internet

(z.B. www.sinti-roma-hessen.de/)

- www.antiziganismus.de/
- www.romasintigenocide.eu/de/home
- www.kv-roma.at/
- www.youtube.com/watch?v=Bdb5zTOiG80
  (Dokumentation über heutige Situation Sinti und Roma)